



Abend-

Zeitung.

231.

Dienstag, am 27. September 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eh. Hell.]

Unsere Zeit.

Die goldne Zeit ist längst vorbei, —
So hört man Viele klagen —
Doch mein' ich, daß es nicht so sey —
Warum? will ich Euch sagen:
Betrachtet hab' ich weit und breit
Die Welt und Menschenstreben;
Bin zum Beweise drum bereit,
Daß wirklich in der goldnen Zeit
Wir jetzt noch Alle leben.

Wie Mancher quält sich Jahre lang
Und kann kein Amt erhaschen;
Die Wissenschaft er tief durchdrang,
Nur leer sind seine Taschen.
Da kommt ein And'rer, karg an Geiße,
Doch Gold in beiden Händen;
Gleich Alles: „großer Mann!“ ihn heißt,
Und man sich selbst noch glücklich preißt,
Zwei Aemter ihm zu spenden.

Es ziehen oft Prozesse sich
gewaltig in die Länge;
Der Kläger hofft ganz sicherlich
Auf Recht und Richterstrenge,
Da bringt, wie es dem Jus gebührt,
Der Gegner goldne Gründe.
Drauf Jener den Prozeß verliert,
Weil Gold hier den Beweis geführt,
Wie schnell sein Recht man finde.

Was seufzen Manche lange doch,
Daß Liebe sie bealücke,
Und sind zuletzt zufrieden noch
Mit einem einz'gen Blicke;
Indes ein reicher Fant allein
Gleich findet die Gewährung,
Weil durch des Goldes Zauberschein
Bald jedes Mädchenherz ist sein
Und leicht ihm schenkt Erhörung.

So, wo man hinschaut, da bewährt
Das Gold sich mannigfaltig,
Von Alt und Jung geehrt, begehrt,
Für's Leben allgewaltig;
Denn vor dem Golde drückt sogar
Ein Auge zu der Priester;
Der goldne Ring führt zum Altar;
Und ohne Gold ist immerdar
Die höchste Pracht nur düster.

Drum, Trotz der Philosophen Streit,
Kann's nicht's Gewisser's geben,
Als daß wir in der goldnen Zeit
Noch jetzt hier Alle leben;
Drum werde Preis und Lied gezollt
Der Zeit in weiter Kunde:
Gibt sie doch auch der Traube Gold
Und hat die Morgenstunde hold
Doch stets noch Gold im Munde!

Berlin. Ludwig Liber.

Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

Der Statthalter Christi hatte seinen Vater auf eine ehrenrührige Weise beleidigt, das vermochte kein Friedensstifter wegzuleugnen; die Gebote der kindlichen Pflicht und der Adelschre verlangten vom Sohne, daß er dem Beleidigten im Kampfe zur Seite stand. Hatte er früher, dem Willen des Marchese sich schmiegend, für den Gärtner gesprochen, der ihn so übermüthig beschimpft hatte, so mußte er jetzt, da das Spiel sich durchaus gewendet, gleich seinem Vater den Beleidiger aus den Augen verlieren und statt der Senatoren den landesherrlichen Verwandten bekriegen.

In seiner Seele regte sich Manches dagegen. Bei allem Leichtsinne seines jugendlichen Wandels hatten sich die Eindrücke der Erziehung doch keinesweges so weit in ihm verloren, daß er nicht eine heimliche Scheu vor dem Zorne der Kirche empfand, wenn er zur Kränkung ihres Hohenpriesters mitwirkte.

Dabei war die Königin, wenn er auch ihrer Vorzüge wegen sie hochschätzte und für ihr Wohlwollen gegen ihn ihr dankbar seyn mußte, doch immer die Frau, welche seinen Beleidiger oder, worin eigentlich das Verletzende der Sache lag, seinen glücklichen Nebenbuhler schirmte. Dennoch gehorchte er seinem Vater nicht ganz mit Widerwillen.

Seine Leidenschaft für Carlotta hatte an Feuer nicht verloren, aber niederdrückende Schmerzen waren hinzugetreten. Konnte er sich noch leugnen, daß neben dem Bilde des Bräutigams kein zweites im Busen des Mädchens jemals athmen würde? War es nicht fast gewiß bereits, daß er in ihren Augen als der Mann erschien, welcher die Vertheidigung des Gärtners nur übernommen, um die Verschärfung des Bannes zu bezwecken? Diese Gedanken erdrückten seinen Muth. Die fröhliche Lebenslust war verschwunden; er fühlte sich vom Glück und von der Hoffnung verabschiedet, unter seinen Freunden und Verwandten wie einen Einsiedler. Weder Diesen noch Jenen vermochte er sein Inneres zu öffnen. Selbst Stefanino genügte ihm nicht; meinte er es auch in seiner Bruderliebe unwandelbar, so betrachtete er doch das Leben mit seinen Schmerzen und Freuden zu geringfügig, um bei den einen den Jammer, bei den andern die Wonne warm zu theilen.

Und doch bedurfte der Unglückliche einer erleichternden Mittheilung. Niemand blieb ihm als die Seele, welche mit treuem Kummer an ihm hing, welche selbst den unwürdigen Geliebten noch immer mit zärtlicher Theilnahme betrachtete. Ohne es sich zu gestehen, sehnte er sich, mit Rosamunda zu sprechen, ihr das Geheimniß zu enthüllen und in seiner eigenen Hoffnungslosigkeit einen Trost bei dem Unglücke zu suchen. So kehrt ein übermüthiger Wanderer, vom Hagelwetter überrascht, eilig nach der Hütte zurück, über deren armselige Bewirthung er geklagt hat, und preist sich glücklich, wenn er die Pforte nicht verschlossen findet.

Doch ließ man ihn nicht so leicht aus dem Hause ziehen. Donna Cornelia, empört über die Beschlüsse ihres Bruders, hatte am Abend vorher ihren Lieblingsvater kommen lassen und ihn über die Partei um

Rath gefragt, welche sie bei solch einer Krise zu ergreifen hatte. Der Priester, ein geborener Galgenprediger, um die Marterbatterie des Henkers noch stärker zu laden, gab ihrem Mißvergnügen eine höhere Spannung, nannte das Beginnen des Marchese einen Judasstreich, den am Ende ihr ganzes Haus schimpflich werde büßen müssen, und wußte ihre gläubige Gottesfurcht so eifrig mit den Nadeln der Gewissensangst zu handhaben, daß sie das ihrige hätte einpacken und alsobald aus dem Palaste ziehen mögen. Doch durfte sie nicht hoffen, in einen andern so schnell wieder einzuziehen.

Sie faßte daher den Entschluß, es noch mit den letzten Bitten und Vorstellungen zu versuchen. Aber der alte Kopf ihres Bruders war bereits, wie sie sich ausdrückte, zu verkümmert, um in seinem Eigensinne sich irre machen zu lassen. Den Vater gab sie auf und wagte es wenigstens mit dem Sohne. Ihre Geschäftsträgerin mußte Camilla seyn. Diese, durch ihr eigenes Gewissen schon mit Bangigkeit erfüllt, durch die furchtbaren Prophezeihungen der Vaterschwester in Schrecken gesetzt, ließ ihr gern ihre Thränen und trat dem Bruder, da er zum Ausgehen sich anschickte, in den Weg. Die Schönheit der Andromache besaß sie nicht; wenn aber Hector durch die Zähren eines geliebten Weibes sich nicht zurückhalten ließ, was dürfen wir von der Beredsamkeit einer Schwester hoffen, welcher es an wenigen Eigenschaften so gänzlich als an weiblicher Anmuth gebrach?

Sie stellte ihm vor, daß der verrufenen Königin manches Gebrechen sich verzeihen ließe, so lange sie gegen das heilige Oberhaupt der Kirche die schuldige Achtung bezeugte; jetzt hingegen, da der Palast Cosini die Werkstätte eines höllischen Ketzerthums geworden, müsse man die Gottlose in ihrem wahren Lichte betrachten.

Höchst unangenehm war es ihr, daß in dem Augenblicke gerade Stefanino dazu trat. Er hatte mit dem Marchese zu sprechen, veräumte aber den Genuß einer solchen Rede nicht. Camilla konnte ihren Auftrag nicht im Stiche lassen; die einzelnen Materien waren ihr einmal zur Expedition überliefert worden und so schaffte sie dieselben an den Ort ihrer Bestimmung, ohne durch den Störer sich abhalten zu lassen.

Leonardo könne nicht bestreiten, — fuhr sie fort — daß Christina zum römischen Glauben nur übergetreten, um von der Kirche die Unterstützung zu erlangen, die ihr in ihrem Vaterlande vielleicht vorenthalten würde.

Nichts richtiger als das! — sagte Stefanino — Wer von der wahren Kirche zum Ketzerthume übergeht, darf auf solche Vergeltung nicht rechnen und thut den Schritt aus armseliger Ueberzeugung. Darin unterscheidet sich die ächte Sonne vom Irrlicht.

Den Jesuiten in Holland, — bemerkte Camilla ferner — welche die Königin mit der heiligen Brigitta von Schweden verglichen, habe sie die entsetzliche Antwort gegeben: es wäre ihr lieber, wenn man sie unter die Klugen zählte.

Ein erbärmlicher Witz! — erklärte Jener — Wenn sie unter den Heiligen säße, könnte sie sich am Anschauen des Unsichtbaren sättigen und brauchte nicht die Boten ihres Hungers nach Schweden zu schicken, da sie gewöhnlich nichts weiter als den Wunsch einer gesegneten Mahlzeit ihr zurück bringen.

Und hat sie nicht zu Inspruch, — fragte Camilla — nachdem sie ihr Glaubensbekenntnis abgelegt, dem Erzherzoge für das Theaterstück, das ihr zu Ehren aufgeführt worden, mit den Worten gedankt, es sey artig von ihm, sie für ihr Possenspiel durch eine Comödie zu belohnen?

Verzweifelt gottlos! — rief Stefanino — Und die Strafe folgte dem frevelhaften Worte auf der Stelle; denn die Comödie des Erzherzogs wurde mit Beifall beklatscht, das Possenspiel der Königin in allen vernünftigen Himmelsrichen ausgezischt. Da seht Ihr, Camilla, den strafenden Arm des Himmels — überdies ist die ganze Geschichte nicht wahr; die schwedische Amazone trägt auf ihren schiefen Schultern einen zu geraden Kopf, als daß sie so gefährlich sich verplaudert hätte *). Aber Better Matteo ruft, auf Wiedersehen!

Lieber Bruder, — bat Jene, über die Entfernung des Spötters froh — ist es nicht gefährlich, sich mit einem Weibe zu verbinden, das aus Rachsucht seinen Stallmeister morden und für den Gemordeten Seelenmessen hat halten lassen?

Gib Dich zufrieden, Camilla, — entgegnete endlich Leonardo, der wohl wußte, aus welcher Quelle all diese biographischen Nachrichten seiner Schwester zu geflossen. — Ich wollte, Ihr liebet schon für mich

*) Christina fiel als Kind vom Arm ihrer Wärterin und behielt eine höhere Schulter davon zurück. Sie wußte das Gebrechen so künstlich zu verstecken, daß alle Welt es nur heimlich wußte.

Seelenmessen lesen. — Führt die Königin in ihrem Kampfe mit dem heiligen Vater zur Hölle, so fahren wir mit ihr, und ich werde keinen großen Unterschied von dem Leben hier gewahr werden. Laß mich gehen. Anders zu wenden ist nun einmal die Sache nicht — was Euch aber auch treffen sollte, Camilla, es ist ein Kinderspiel gegen das, was mich schon getroffen hat!

Traurig sah ihm Camilla nach. Sie hatte nie einen großen Einfluß auf ihn gehabt und erklärte jetzt ihrer Tante, Leonardo müsse bereits von den nämlichen bösen Geistern beherrscht werden, welche sich der schwedischen Jesabel bemächtigt hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der bedeutsame Frühtraum.

An Frau E. P., den 9. September.

Nulla vis major pietate vera est.
SENECA.

Aurora barg sich noch am Wolkenfaum,
Dir stärkte Schlummer noch die müden Glieder:
Da rang Dein reger Geist im Morgentraum
Und kämpfte siegreich Zweifelnebel nieder.
Dreimal erging der ernste Ruf an Dich:
„Was ist das Höchste Dir? O Seele sprich!“
Du sprachst, erhaben über Lust und Wehmuth:
Die Liebe! — Die Wahrhaftigkeit! — Die
Demuth!“

Dies Kleeblatt nanntest Du mit Einem Worte
„Religion, zum Guten Kraft und Muth.“
So schautest Du an offner Himmelspforte
Der Erdenpilger Ziel und höchstes Gut.
Nein, solche Träume sind nicht leerer Schaum!
Du sahst im hehren Offenbarungtraum
Des Wissens, Wollens, Thuns und Hoffens Wesen;
Du hast der Decke Räthselschrift gelesen!

O, daß ich wachend stets das Bild bewahrte,
Das Deines Traumes Spiegel wiedergab!
O, daß es oft sich Allen offenbarte,
Die ziellos pilgern ohne Schirm und Stab!
Nicht Scharfsinn, Klugheit, Kunst, Gewandtheit nicht
Erlezen je der Glaubensahnung Licht!

Nur Liebe, nur Wahrhaftigkeit, nur De-
muth
Trägt würdig Glück und Bürden, Bonn' und Weh-
muth!

J. G. Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Berlin hat noch zwei sehr seltene Dinge erlebt: die unermüdet speculirenden Herren Gerike gaben uns in Livoli das interessante Schauspiel gymnastischer Spiele, welche von Soldaten der hiesigen Garnison ausgeführt wurden, und Nr. 150 der Vossischen Zeitung brachte die Todesanzeige einer Frau, welche während einer sechsjährigen Ehe ihrem Manne — wie er selbst verkündet — nie widersprochen, nie ein finsternes Gesicht gemacht oder Mordlaunen geäußert hat.

Ende gut, Alles gut; noch etwas von der Feier des Geburtstages des Königs. Daß die Preußen ihren König lieben, ist weltbekannt, und daß sie volle Ursache haben, ihn zu lieben, weiß jeder Fremde, welcher, so wie ich, zwei Jahre in Berlin gelebt hat; wie nun ein Volk, welches seinen Fürsten aus vollem Herzen, nicht in Folge polizeilicher Verordnung, liebt, seine Liebe an einem so feierlichen und erfreulichen Tage äußern kann, dürfte wohl keiner langen Beschreibungen bedürfen. Ein Wunsch lebte in allen Herzen, ein Wunsch sprach sich auf allen Lippen, in allen Zügen aus: Gott erhalte den König!

Die Theater betreffend, so feierten selbe, wie gewöhnlich, den Tag durch Festspiele, Reden, Festmarsche und neue Vorstellungen. Die königl. Bühne gab Marschner's erwähnte Oper: „Der Tempel und die Jüdin“, in Berlin, — in Charlottenburg Albini's „Frauenliebe“; in beiden Theatern wurde eins von Herrn Ludwig Robert gedichtete Rede gesprochen; — das königl. Theater gab das erwähnte Festspiel von Cosmar: „Die Gründung Berlins“ und Herrn von Holtei's Liederspiel: „Die Flitterwochen“.

Herr L. Robert hat Berlin verlassen, und es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß selber gerade zu einer Zeit, wo seine patriotischen Klänge in den Museentempeln Berlins wiederhallten, beschuldigt wurde, der Verfasser der berüchtigten — aber Niemand als den Verfasser selbst verletzenden — Aufsätze im Messagor des chambres zu seyn; seine zufällige Entfernung mochte wohl manche Leute, die immer geneigt sind, das Böse zu glauben, auf diesen Gedanken gebracht haben; er wird sich zu vertheidigen wissen. *)

Th — or B. v. R — ff.

Aus Aachen.

Im September 1831.

Seitdem Aachen sich des Besitzes einer stehenden Bühne erfreut, sah es deren Existenz mehrmal durch mißglückte Spekulationen der Privatunternehmer, denen die Leitung des Instituts für eigene Rechnung und Gefahr anvertraut ward, gefährdet, und noch im Juli d. J. stand dem hiesigen Theater eine Krise bevor, die es mit unvermeidlich scheinender Auflösung bedrohte. Ungeachtet des Mißgeschickes der Privat-Directoren gewährten indes die finanziellen Resultate

*) Und hat es schon gethan.

der Bühne die Ueberzeugung, daß unter Anwendung der von der Lokalität und der Erfahrung gebotenen Maßregeln und Modalitäten in Aachen ein angemessenes Theater-Institut wohl bestehen könne, und da die Ehre der Stadt und ihr wohlverstandenes Interesse die Erhaltung desselben, für die sich die öffentliche Meinung ungetheilt aussprach, erheischte, so bildeten mehre achtbare Männer, vom Eifer für die Kunst und für Gemeinwohl beseelt, einen Actienverein, der nunmehr das Theater übernommen und aus seiner Mitte einen dirigirenden Ausschuss zur Verwaltung desselben gewählt hat.

Durch das Actien-Capital wie durch ein erweitertes Abonnement ist Aachens Stadt-Theater gegenwärtig fester und solider als je begründet und seine Existenz auf mehre Jahre gesichert. Das Comité hat bereits in der Person des bisherigen Regisseurs, Herrn Mühlings, einen umsichtigen und sachkundigen Geschäftsführer und technischen Leiter und die geschätztesten bisherigen Mitglieder der hiesigen Bühne für das neue Unternehmen gewonnen und von seiner fortgesetzt thätigen Bemühung läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß es ihm gelingen werde, für die erledigten oder schwachbesetzten Rollensächer baldigst entsprechende Individuen zu werben, indem solide Künstler bei den erhöhten Garantien des jetzigen Stadt-Theaters ein Engagement bei diesem gewiß einer mindere Sicherheit leistenden Verbindung mit einem Privat-Unternehmer vorzuziehen geneigt seyn dürften.

Dr. Adt.

Aus Erfurt.

Anfangs September 1831.

Von dem großen thüringischen Musikfeste, welches in den ersten Tagen des vorigen Monats hier gefeiert worden, haben mehre Blätter bereits so ausführlich berichtet, daß ich hier nur im Allgemeinen erwähnen, wie es nicht so ganz den gehegten Erwartungen entsprochen hat. Es verschaffte den Freunden der Tonkunst allerdings manche große Genüsse, aber man hoffte doch, mehr berühmte und ausgezeichnete Musiker hier zusammentreffen zu sehen, als nur wirklich da gewesen sind. Jeden Falls ist es jedoch schön, daß solche Zusammentünfte sich erhalten und fortpflanzen; sie können wesentlich dazu beitragen, den deutschen Gemeinsinn zu beleben und zu befördern. Daher sollte man dahin trachten, sie auf alle Weise zu unterstützen und Männer, wie Sie, mein verehrter Freund, sollten streben, jetzt gleich den Musikern und Naturforschern, eine Zusammenkunft der deutschen Dichter für die Zukunft zu veranstalten. Es ließe sich da wahrlich viel Schönes hoffen, manche herrliche Idee würde angeregt, manche Fehde durch persönliche Bekanntschaft ausgeglichen und verhütet werden. Vielleicht ließe sich dergleichen, wenn die Cholera-Sorgen vorüber sind, mit einem großen deutschen Musikfeste vereinen; denn Dichtkunst und Musik, so nahe verwandt, würden sich wohl gern schvesterlich vereinen und könnten fürwahr vortreflich dem deutschen Vaterlande ein schönes, großartiges National-Fest bereiten.

(Der Beschluß folgt.)